

Ergebniszusammenfassung Workshop „Berufliche Bildung“

Moderation: Mathias Hilgers, Institut für Umweltschutz in der Berufsbildung e. V.

1. Stichpunkte zu den Projektpräsentationen

Konrad Kutt

Bundesinstitut für Berufsbildung

Juniorenfirmen gibt es in der Berufsbildung seit Anfang der 80er Jahre. Damals wurden sie als Mittel für eine qualifizierte Berufsbildung eingeführt, die sich eher an High-Potentials wendete.

Schülerfirmen im allgemeinbildenden Bereich stellen eine gute Vorbereitung für die berufliche Bildung dar. Es bietet sich an, dabei den (eigenen) Haushalt als Basis der Lebensökonomie in den Mittelpunkt zu rücken, um einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Schüler herzustellen.

Arno Schelzke

Arbeit-Schule-Integrations-Gesellschaft Berlin

Im Mittelpunkt des Modells Schülerfirmen steht die Motivation und Verantwortungsübernahme. Die Schüler können durch Kooperationen mit Unternehmen behutsam an die Berufswelt herangeführt werden und verschiedene Ausbildungsberufe kennen lernen. Ein willkommener Nebeneffekt sind Ausbildungsplätze in den beteiligten Betrieben, die an Schülerfirmen-Schüler vergeben werden können. Durch Kooperationen mit Schulen können Unternehmen auch auf neue oder wenig populäre Berufsbildungsgänge aufmerksam machen.

Heike Schwarzbauer

Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW

Schulische Berufsvorbereitung durch Dualisierung

verstärkte Lernortkooperation

„Klebeffekt“ bei Praktikumsbetrieben → Übernahme in die Ausbildung

Betriebspraktikum als Alternative zu (Schülerfirmen)Gründungen

Gerd Otten

Berufsbildende Schulen Bersenbrück

Projektmethode für individuellen Lern-und Entwicklungsfortschritt

Gleichzeitig Projekte zur Schulentwicklung

Kooperation mit lokalem Handwerk elementar

Thomas Südbeck

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Papenburg

Bildungseinrichtungen sollte die Lebenswelt der Schüler nutzen und die Trennung von Leben und Lernen aufheben. Auf diese Weise fühlen sich die Schüler angenommen und zeigen

mehr Leistungswillen und Ausdauer. Ein Beispiel für die systematische Verzahnung von Schule und Wirtschaft: Im Rahmen eines Modellprojekts in Hamburg hospitierten Schüler zwei mal pro Woche in einem Betrieb. Die gewonnenen Erfahrungen wurden in Projektstunden im Unterricht aufgegriffen und mit schulischen Inhalten verknüpft. Das Ergebnis: Das Selbstbewusstsein der Schüler wuchs, die Leistungen in den Kernfächern stiegen und die Berufswahl fiel ihnen leichter. Um solche oder ähnliche Kooperationen zwischen Schule und Wirtschaft zu ermöglichen bzw. zu erleichtern, ist ein regional vernetztes Gesamtkurriculum und die frühzeitige Berufsorientierung in enger Zusammenarbeit mit Praxispartnern in allen Schulformen notwendig.

2. Diskussion

Schülerfirmen oder Juniorfirmen sind ein gutes didaktisches Mittel, um wichtige Kompetenzen und fachliche Grundfertigkeiten und –Kenntnisse zu vermitteln. Es wäre wünschenswert diese systematische Berufsorientierung schon viel früher als bisher - bereits im Elementarbereich aber spätestens ab dem 7. Schuljahr - als Bildungsinhalt zu installieren. Dabei muss die Nachhaltigkeit im Sinne der UN-Dekade integraler Bestandteil werden.

Schülerfirmen oder Juniorenfirmen sind ein gutes aber nicht das einzige Mittel mit Unternehmen zu kooperieren. Es ist individuell zu überprüfen, an welchen Stellen andere Methoden wie Projekte, Lernortkooperation, Lernen am Kundenauftrag ebenfalls gut oder besser anwendbar sind. In manchen Fällen mag es beispielsweise leichter sein eine Schule-Wirtschaft-Kooperation im Rahmen von (begleiteten) Betriebspraktika ins Leben zu rufen, als eine Junior- oder Schülerfirma zu gründen.

Netzwerke sind wichtig: Sie ermöglichen Erfahrungsaustausch, Ideen für Produkte und Arbeitsinhalte. Wichtig ist auch ein „heißer Draht“ zur lokalen Wirtschaft. Durch die frühzeitige Einbindung und Information der lokalen Betriebe können Konkurrenzsituationen von vornherein verhindert werden. Da dies zum Teil von den Schulen selbst nicht geleistet werden kann, sollten vermittelnde Stellen geschaffen werden, die unabhängig aber auch gut in Kammern und Verbänden verankert sind.

Viele Schülerfirmen- oder Juniorfirmen-Gründungen scheitern, weil die Lehrer/Unternehmer zu wenig wissen, um sich zu trauen, eine Kooperation einzugehen. Hinzu kommt, dass kompetenten Lehrern häufig die Möglichkeiten fehlen, ihre Rahmenbedingungen entsprechend zu gestalten.

Zu fordern wäre eine zentrale Stelle, die Erfahrungen und Informationen sammelt, aufbereitet und gezielt als Hilfen weitergibt. Diese Instanz könne ein Informations- und Diskussionsportal einrichten, Partner vermitteln, die Projekte an bestehende lokale und regionale Strukturen koppeln und die Verbindung zu (Förder-)Programmen wie Lernende Region oder EQJ-Programm aufnehmen. Schülerfirmen müssen stärker in das bildungspolitische Gesamtkonzept integriert werden.

Als Grundlage dafür ist eine empirische Untersuchung notwendig, die herausstellt, welche Vorteile Schülerfirmen wirklich mit sich bringen - auf individueller Ebene aber auch gesellschafts- und bildungspolitisch, zum Beispiel für die Schaffung von Ausbildungsplätzen.

Als kurzer Exkurs wurde diskutiert, an welcher Stelle Nachhaltigkeit in Schülerfirmen für Schwache steht. Braucht Nachhaltigkeit eher die Starken? Schwache Schüler haben häufig vorrangiges Interesse an der Ökonomie. Ökologie spielt meistens eine nur untergeordnete Rolle. Für den Lehrer besteht dann die Herausforderung den Aspekt der Nachhaltigkeit mit ökonomischem Gewinn zu verbinden. Schwache Schüler über die Ökonomie zu motivieren und ihnen gleichzeitig den ökologischen Nutzen nahe zu bringen, wurde von einigen Stimmen als eine Aufgabe betrachtet, die im Schulalltag nur schwer umsetzbar ist.